

Beilage zu Nr. 89 des „Wildbader Anzeiger.“

Samstag, den 4. August 1900.

Ein Doppel-Lustmord in Grunbach.

Der „Pforz. Anz.“ vom 1. Aug. schreibt: Ein tierisches Verbrechen, dem zwei arme Kinder zum Opfer fielen, wird soeben vom benachbarten Grunbach, dem auf der Hochebene zwischen Nagold- und Engthal gelegenen Lustkurort, gemeldet. Gestern nachmittag gingen zwei Mädchen von dort in den Wald, um Heidelbeeren zu sammeln. Das eine 9jährige gehörte dem Ludwig Merkle, das andere 7jährige der Witwe Schnürle von Grunbach. Als abends die Kinder nicht zur gewohnten Stunde heimkehrten, wurde man ängstlich und machte Alarm. Es wurde allgemeine Nachsuche ausgeschickt, und von jedem Hause zog ein Bürger mit der Laterne in den Wald, wo die ganze Nacht hindurch Nachforschungen nach den Vermissten stattfanden, aber vergeblich. Da, als der Tag anbrach, entdeckte man endlich die Kinder an einer Stelle des Waldes, an welcher man wiederholt in der Dunkelheit vorübergegangen war, nahe beisammen tot — ermordet liegen. Die armen Geschöpfe waren offenbar erwürgt worden. Das eine hatte noch ein zusammengebrochenes Lächeln um den Hals. Was sonst etwa mit den Ärmsten vorgegangen, das wissen wir zur Stunde noch nicht sicher, auch über den Täter verlautet weiter nichts, als daß gestern nachmittag von einem Grunbacher Kind ein Handwerksbursche in jener Richtung gesehen wurde, in der man später die Mädchen tot fand. Nicht nur in Grunbach, sondern in der ganzen Umgegend ist das Entsetzen und der Abscheu über diese bestialische Schandthat groß. Hier verbreitete sich die Nachricht heute früh schnell durch die von Grunbach kommenden Fabrikarbeiter. Wir haben sofort einen Berichtstatter an den Schauplatz des Verbrechens abgesandt. — Derselbe meldet: An Ort und Stelle erfahre ich noch Folgendes: Gestern nachmittag gegen 5 Uhr begaben sich fünf Mädchen im Alter von 7—13 Jahren, darunter die beiden obengenannten Schnürle und Merkle, in den Wald, um Heidelbeeren zu suchen. Als die älteren Kinder bereits ihre Körbchen gefüllt hatten, begegnete ihnen ein Handwerksbursche, der anscheinend auch der Mörder ist, sagte das eine ältere Mädchen am Arm und sagte, die Kinder sollten mit ihm gehen, er wisse reich mit Heidelbeeren bestandene Plätze. Die drei älteren Mädchen rannten aus Furcht davon, die beiden jüngeren folgten dem Menschen. Am sogenannten Engelsbrander Waldeck, nicht weit von der Stelle, wo üppige Felder mit der Spitze in den Wald hineinragen, wurde das furchtbare Verbrechen verübt. Auf Grund der Mitteilungen der drei zurückgekommenen Mädchen mußte man bei dem Ausbleiben der Kinder das Schlimmste befürchten. Wie bereits oben gemeldet, war die Bürgerschaft die ganze Nacht auf der Suche. Heute früh 4 Uhr machten sich der Bauer H. Renischler und der Schullehrer Göhring aufs neue auf den Weg, und gegen 6 Uhr fanden sie endlich die Unglücklichen. Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, daß der Mann, welcher gestern nachmittag den fünf Mädchen begegnete, der Mörder ist. Zwischen 1/24 und 4

Uhr war derselbe in den Wirtshäusern zur Krone und zum Hirsch in Grunbach eingelehrt. Er ist etwa 26—28 Jahre alt, hat dunkelblonden Schnurrbart und ist etwa 1,65 Meter groß. Er hatte ein sonst gutes Aussehen, trug schwarze Kleidung, einen weißen Zwillichsock auf dem Rücken und ein Paar lange Stiefel darüber, sowie eine Peitsche in der Hand. Aus den letzteren Umständen schließt man, daß es sich um einen Dienstknecht handelt. Später wurde der Betreffende im Hirschen in Engelsbrand (vermutlich nach verübter That) gesehen und kam er gegen 1/29 Uhr wieder nach Grunbach zurück, anscheinend seinen Weg nach Unterreichenbach nehmend. Bis zur Stunde ist es leider noch nicht gelungen, des Strolches habhaft zu werden. Die Kinder blieben bis zum Eintreffen der Gerichtskommission am heutigen Vormittag am Thortorte liegen. Die Feder sträubt sich, den Einbruch zu schildern, den die armen Kinder auf den Beschauer machten. Mit schrecklicher Gewalt muß sie der Bagabund bearbeitet haben; die Köpfe sind stark geschwollen, der Schaum steht den Leichen im Gesicht. Die nackten Beine der beiden Kleinen kreuzen sich, und sogar an dem einen Beine sieht man die blutigen Spuren der rohen Mißhandlung. Die Beeren-Sammelkörbchen hängen an den Leichen herab. Offenbar wurden an den beiden Kindern Sittlichkeitsverbrechen verübt. Zu dem schaurigen Blute eilten nicht nur die tiefbetrübten Angehörigen und wohlthätigen Leute aus Grunbach, sondern auch namentlich teilnehmende Frauen aus den näheren und weiteren Nachbarorten. Doppelt schaurig muß auch das Verbrechen wirken, als es in einem Lustkurorte geschah, in welchem gegenwärtig wieder eine Anzahl Kinder aus Stuttgart Erholung suchen. Hoffentlich gelingt es den fieberhaft gesteigerten Anstrengungen aller Behörden der Umgegend, den unmenschlichen Täter baldigst zu ermitteln und ihn dem Gericht zur Sühne dieses empörenden Verbrechens zu übergeben.

König Humbert von Italien †.

Berlin, 30. Juli. Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: Der König von Italien ist das Opfer eines fluchwürdigen Verbrechens geworden. Uebel im deutschen Reich erweckt dieser neue grauenvolle Ausbruch anarchistischer Mordlust den tiefsten Abscheu gegen den Täter. Die tiefste Teilnahme für die Herrscher-Familie und die Bevölkerung des verbündeten Königreichs Italien. Das jähe Hinscheiden des edlen Monarchen trifft auch unser Vaterland als ein großer schmerzlicher Verlust. Der Kaiser beweint in dem Entschlafenen einen treuen unvergeßlichen Freund und mit der italienischen Nation teilt an der Bahre ihres geliebten Königs alle herzlichsten Sympathien für seinen erlauchten Sohn und Nachfolger das gesamte deutsche Volk.

Wien, 30. Juli. Sämtliche Blätter drücken ihren Abscheu über den Königsmord in Monza aus. Die „Neue Freie Presse“ sagt, der Tod Humberts werde nicht nur in Italien, sondern in aller Welt das tiefste Beileid hervorrufen. Der König sei der beste Patriot gewesen. Das Blatt hebt

die hohen Charaktereigenschaften des Königs hervor und meint, Oesterreich-Ungarn und Deutschland würden die ersten unter den kondolierenden Staaten sein, da der König ihr treuer Verbündeter war. — Das „Fremdenblatt“ schreibt, es sei schrecklich, daß der König, der niemals an sich, sondern stets nur an seine Pflichten dachte und ein von seinem Land geliebter, von der ganzen Welt verehrter König war, von einem Sohne seines Landes ermordet wurde. Das „Vaterland“ sagt, die menschliche Sprache finde keinen Ausdruck, um das abscheuliche Verbrechen zu brandmarken.

Monza, 31. Juli. Die Mutter der Königin traf gestern nachmittag hier ein. Die Totenwache hielt der Flügeladjutant Terri. Die Königin wollte trotz aller Bitten das Zimmer nicht verlassen, in dem der Tote lag. Als die Königin die Mitteilung von dem Tode ihres Gemahls erhielt, rief sie: „Das ist das größte Verbrechen dieses Jahrhunderts. Humbert war gut und ohne Falsch. Niemand hat sein Volk mehr geliebt als er.“ Die Geistlichkeit zelebrierte eine Messe im königlichen Schlosse. — Der Mörder wird streng überwacht; er nahm gestern sein Frühstück mit großem Gleichmut ein. — Der Herzog von Genua ist gestern hier eingetroffen. Der Herzog von Aosta wird erwartet.

Paris, 31. Juli. Der „Temps“ teilt mit, die italienische Regierung sei am 20. Juni von den österreichischen Behörden in Kenntnis gesetzt worden, daß eine geheime Gesellschaft den Tod des Königs von Italien beschlossen habe. Die österreichische Polizei hätte an jenem Tage in Pontascl ein Individuum verhaftet, welches erklärte, es sei von einer Anarchistengruppe, der es angehört, ausgewählt um König Humbert zu ermorden. Vier andere Souveräne seien von den Anarchisten ebenfalls zum Tode verurteilt. Das betreffende Individuum fügt hinzu, seine Verhaftung verhindere nicht die Ausführung des Urteilspruchs, denn ein anderer Anarchist sei dazu bezeichnet, ihn zu ersetzen. Sobald der italienische Minister des Innern die Depesche der österreichischen Regierung empfangen hatte, sei von ihm der Sicherheitsdienst für König Humbert verstärkt worden. Diese Maßregel sei auch von seinem Nachfolger aufrecht erhalten worden. Der König bemerkte aber, daß er stark bewacht werde, und verlangte, daß bezüglich der Bewachung alles beim alten bleiben solle.

(Schw. B.)

Berlin, 31. Juli. Das Wolffsche Bureau erfährt aus Rom: Kaiser Wilhelm richtete an den König Viktor Emanuel und an die Königin Margertha eine in den wärmsten und herzlichsten Ausdrücken abgefaßte Trauer-Kundgebung.



Schwer erkämpft.

Roman von H. von Ziegler.

13)

(Nachdruck verboten.)

Hestig zuckte die hübsche Frau zusammen. Seit zwei Jahren wuchs jenes seltsame Gefühl in ihrer Seele, das sie sich nicht erklären konnte, das sie aber dennoch veredelt hatte.

Sie fand erst neulich in einer Bücherliste des seligen „studierten“ Oheims ein Gebirgsbuch und darin eine besonders schöne Stelle. Seitdem lag es neben ihren Schreib- und Rechenbüchern mit einem bunten Besatz an den Seiten:

„Seit ich ihn gesehen
Glaub ich blind zu sein,
Wo ich hin auch blicke,
Sich' ich ihn allein!“

„Nun, Anne, habt Ihr kein Wort für mich?“ fragte Aloys Stolzner endlich bitter; ihre Gleichgültigkeit schmerzte ihn doch mehr als er gestehen mochte.

Sie blickte zum Fenster hinaus. Es war so grau und trübe in ihrer Seele und am liebsten hätte sie laut aufgeschluchzt, wenn sich das für die Rothofsbäuerin geschickte. An dem Freier war eigentlich auch nichts auszusetzen, er liebte sie, man kannte ihn als brav und fleißig, und obendrein interessierte sich der Herr Professor für ihn. Langsam wandte sie ihr noch immer gerötetes Gesicht ihm zu und sagte, diesmal ohne den herben Stimmklang: „So müht Ihr, durch mich glücklicher zu werden? Wißt Ihr nicht daß man mich die wilde Anne nennt? Ich muß Euch nur gleich frei heraus sagen, daß ich Euch nicht so lieben kann wie Ihr mich.“

„Ich hab's mir schon gedacht, Anne, aber ich bleibe dabei; werdet mein Weib!“

„Nun so überlegt Euch meine Worte bis morgen, Aloys; wenn Ihr dann noch derselben Ansicht seid — so wollen wir zur Weinlese Hochzeit halten.“

Die Worte klangen beiden Menschen ein Vertrag abgeschlossen werden.

„Überlegen brauch' ich nichts, Anne, sagte er nach einer Pause, während sein Gesicht sich aufhellte, „meine Liebe wird mit der Zeit auch die Eure gewinnen. Ich bin, Dank unserem Herrn Professor, auch ein anderer Mensch geworden, der nicht mehr flucht und tobt, sondern ordentlich wirtschaftet. Wenn wir nur immer gut zu einander halten, so soll's wohl gehen. Und nun kommt zur Einholung der Herrschaft.“

Er nahm die Hand seiner Braut, die es ruhig geschehen ließ, trotzdem es ihr zumute war, als lege sich eine Zentnerlast auf ihre Seele. Sie war nun doch eine zweite Heirat ohne Liebe eingegangen!

Vor dem Schlosse standen die festlich geschmückten Dörfler nebst der Dienerschaft und alle schauten erstaunt auf das Paar, welches in den Kreis trat. Auch Professor Schönau, der bereits zum Sommeraufenthalt anwesend war, lehnte an einem Baum, um den Empfang mitzumachen.

Tief in Gedanken verloren starrte er vor sich hin. Vor ihm tauchten jene blauen Augen auf, die ihn abermals gefangen genommen für immer und alle Zeiten, er wußte, daß er sie fliehen müsse — und dennoch that er's nicht.

Graf Posau war ihr Gemahl? Aber

wie, trug er nicht ein Rainszeichen auf der Stirn, flammend und leuchtend bis zum jüngsten Tage!

„Sie kommen,“ rief jetzt der Schullehrer ganz aufgeregt, wer wird die Blumen überreichen?“

„Die Rothofsbäuerin? meinte der Dorfschulze, „sie hat den größten Hof unter uns.“

„Nun, denn, Frau Anne,“ drängte der erste, „hier sind die Engländer; beim Ueberreichen müßt Ihr „Ihre Gnaden“ sagen.“

„Dast's immer gut sein, Herr Lehrer. Werd' wohl wissen, wie ich zu reden hab.“

„Um, grob könnt Ihr sein, Frau, und führt Euren Namen ganz mit Recht.“

Der Mann war ganz verblüfft, denn bisher galt er als erste Autorität im Dorfe.

Aber da geschah etwas ganz Unerwartetes. Professor Schönau sah mißbilligend zu der grossenden Bäuerin hinüber, welche plötzlich dunkelrot wurde und sich zu dem derb abgetrumpften Lehrer wandte.

„Nehmt's nicht übel, Herr,“ meinte sie begütend, „ich war wohl ein wenig rauh, doch soll's nicht böse gemeint sein.“

Die Reihe des Verlegenseins war nun an dem Lehrer ob dieser eigentümlichen Abbitte und glücklicherweise überhob ihn das immer näher klingende Hochrufen von der Straße her einer weiteren Antwort. Jetzt brauste der Wagen von zwei feurigen Isabellen gezogen, heran; obenauf saß Kutscher und Diener in der Posau'schen Livree und aus dem Wagen wehte ein heller Schleier. Der Graf dankte überrascht und erfreut nach allen Seiten und meinte zu seiner Gemahlin: „Wir wollen morgen den Leuten ein Fest geben, Eva, das ist alter Brauch in Sintorf.“

Die junge Frau nickte bejahend, ihr war so bekommen und angstvoll zu Mute bei diesem Einzug. Nur mit Aufbietung energischer Selbstbeherrschung gelang es ihr, an des Gatten Seite ruhig die Freitreppe hinauf zu schreiten, durch die spalterbildenden Leute durch.

Ein Murmeln der Bewunderung durchlief die Reihen; so schön und lieblich hatte man sich die neue Herrin kaum vorgestellt; sie eroberte im Sturm alle Herzen.

Jetzt trat Frau Anne zu den Herrschaften und überreichte mit innigen treuerzigen Worten des Willkommens die schönen Engländer, wofür die Gräfin ihr die Hand reichte und so freundlich dankte, daß die Bäuerin ganz verwundert aufsaß.

„Ah, da ist ja auch Professor Schönau,“ rief jetzt der Graf erfreut, „sind Sie schon im Sommerquartier! Das freut mich herzlich. Liebe Eva, erlaube mir, daß ich Dir Herrn Professor Schönau vorstelle — meine Gemahlin.“

Der Gelehrte verneigte sich tief, doch Frau Anne sah von drüben her, daß er erbleichte und die Lippen fest aufeinander preßte.

Alles Blut schoß zu ihrem Herzen, ein unerklärliches Angstgefühl schnürte ihr die Kehle zusammen, als sie sah, wie Schönau und die Gräfin sich mit einem einzigen langen Blicke grüßten.

In einigen Worten dankte Graf Posau den sämtlichen Anwesenden für den festlichen Empfang, erbat auch fernerhin ihre Treue und Anhänglichkeit und lud sie schließlich auf den nächsten Tag zu einem großen Feste

ein, worauf er mit seiner Gemahlin im Innern des Schlosses verschwand.

„Nur Sie, Herr Professor,“ wandte er sich an den ernstesten Gelehrten, „müssen hier in Sintorf unser erster Gast sein. Wir erwarten sie in einer Stunde zum Essen.“ —

Am Arme ihres Gatten durchschritt nun Eva all diese reichausgestatteten Gemächer bis zu dem für sie bestimmten Boudoir. Blauflauer Atlas bekleidete die Wände, Kristallwandlucfter und -Spiegel unterbrachen die schimmernden Wogen und beinahe sprachlos starrte die neue Eigentümerin all dieser feenhaften Pracht auf dieselbe hin.

„Egon,“ flüsterte sie halb laut und ergriff dankend des Gatten Hand, „ich sah noch nie etwas so schönes in meinem Leben.“

„Es ist für Dich, Eva, ganz allein,“ rief er, sie zärtlich an sich ziehend, „Du bist die Herrin über das Schloß und mich selbst, nur liebe mich, wie ich es thue!“ (Fortf. fl.)

V e r s c h i e d e n e s .

— Gute, kalte Küche. In der heißen Jahreszeit ist man mit Vorliebe etwas Kaltes. Besulzte Schweinsknöchelchen, Zunge, Kotelette, Huhn u. dergl. schmücken in der That vorzüglich, besonders zur Abendmahlzeit. Die Bereitung von Sülzen unter Verwendung von Kalbsfüßen ist immerhin umständlich; wer ein rasches Verfahren liebt, versuche es auf folgende, einfache Art: Man löst 30 Gramm feine Gelatine in einer Obertasse Weißwein auf, kocht in einem Liter Wasser eine in Scheiben geschnittene Zwiebel, etwas Zitronenschale, $\frac{1}{2}$ Lorbeerblatt und einige grüne Pfefferkörner eine Viertelstunde, fügt das nötige Salz und nach Geschmack Estragon- oder Weinessig bei und giebt unter beständigem Rühren die geweichte Gelatine ein Blatt nach dem anderen nebst dem Wein dazu. Dann zieht man die kochende Brühe vom Feuer, macht sie mit einem Eßlöffel Maggi zum Würzen kräftig im Geschmack, fügt allenfalls noch etwas Weißwein und Zitronensaft hinzu und gießt sie durch eine feuchtmachte Serviette in einen Napf.

Wenn die Sülze sich klar gesetzt hat, übergießt man damit das zu sülzende Fleisch, wie kalten Braten, Wildpret, Zunge-Schnitten gedünstete Kalbs- und Schweinskoteletten, aus der Terrine gestochene Gänseleber-Pastete, halbierte harte Eier, ausgebrochene Krebs-Schweischen, Hummer, blau abgekochte Fische etc.

Soll die Sülze gestürzt werden, so streiche man die Form mit gutem Salatöl aus, gleiche den Boden mit Sülze aus, lasse diese erstarrten, und lege dann das zu sülzende Material abwechselnd mit Sülze so ein, daß es beim Stürzen schön zur Geltung kommt. Platten oder Form stelle man ganz eben auf Eis oder in den Keller und bewege sie nicht, bis die Sülze festgeworden ist. Die Form begieße man bis 1 Centimeter vom Rande voll.

— Eine seltene Kaufgelegenheit ist der Inventur-Ausverkauf von Leo Mändle's Schuhfabriklager, Deimlingstraße, Ecke Marktplatz in Pforzheim.

Zurückgesetzte Artikel werden beinahe zur Hälfte des früheren Preises verkauft.

Ebenso sind alle gelbe Schuhwaren, Sommerschuhe, Knopfstiefel, Zugstiefel, Arbeiterschuhe und Moerstiefel im Preise bedeutend herabgesetzt.